

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

1906

XII. Kunstgeschichtliche Notizen. Von D. Hagen.

XII.

Kunstgeschichtliche Notizen.

Von D. Hagen.

I. Das Bildnis der Kaiserin Katharina II. im Schlosse zu Sever.

Die Severaner, welche im Sommer 1906 die deutsche Jahrhundert-Ausstellung in der Nationalgalerie zu Berlin besucht haben, werden vermutlich nicht wenig erstaunt gewesen sein, als ihnen beim Betreten des ersten Stockwerks ein altbekanntes Gemälde von hoher Schönheit entgegenstrahlte. Das lebensgroße Bildnis der Kaiserin Katharina II., das den prächtigsten Raum des Schlosses zu Sever ziert, stand hier in seiner ganzen unverkennbaren Eigenart vor ihnen, — nicht geringer wird dann freilich ihre Überraschung gewesen sein, wenn sie aus dem Ausstellungskatalog erfahen, daß das hier ausgestellte Bild nicht aus Sever, sondern aus dem Winterpalais in Petersburg stammte. Eine am unteren Rande dieses Bildes angebrachte Inschrift in russischer Sprache besagt, daß es im Jahre 1793 von Johann Baptista Lampi gemalt ist, und da das in Sever befindliche Gemälde dem ausgestellten in jedem Zuge gleicht, so darf man nicht bezweifeln, daß es sich hier nicht etwa um eine Kopie, sondern um ein zweites Original von der Hand desselben Meisters handelt.¹⁾ Unter diesen Umständen dürfte es von Interesse sein, auch über den Künstler, der jedenfalls zu den

¹⁾ Der hohe Wert des Lampischen Gemäldes ist übrigens auch von Fräulein Marie Stein in Nr. 185 der „Nachrichten für Stadt und Land“ vom 7.7.1906 gebührend gewürdigt. Doch scheint es der Verfasserin unbekannt gewesen zu sein, daß das Schloß zu Sever ein gleiches Kunstwerk birgt.



besten seiner Zeit gehört hat, Näheres zu erfahren, und da sowohl Brockhaus, als Meyers Konversationslexikon über ihn schweigen, so seien einige biographische Nachrichten hier nachgefügt.¹⁾ Johann Baptista Lampi wurde am 31. Dezember 1751 zu Komeno in Südtirol als Sohn eines Malers geboren und erhielt seine erste Ausbildung in der Kunst durch seinen Vater. Aber bereits mit 17 Jahren verließ er das elterliche Haus, um zunächst in Salzburg und später in Verona bei hervorragenden Meistern zu lernen. Im Jahre 1773 ernannte ihn die Kunstakademie zu Verona zu ihrem Mitgliede, worauf er zunächst nach Trient und dann nach Innsbruck übersiedelte. Der Ruf seiner ausgezeichneten Arbeiten verbreitete sich nach Wien, und als er im Jahre 1783 dorthin kam, saß ihm Kaiser Joseph II. zu einem lebensgroßen Bildnis. Diese Arbeit, die er zur vollsten Zufriedenheit seines Auftraggebers ausführte, brachte ihm Rang und Titel eines Professors und Rats an der Wiener Kunstakademie ein. Im Jahre 1787 vom Könige Stanislaus August nach Warschau berufen, malte er hier den König und zahlreiche Mitglieder der polnischen Aristokratie, folgte dann aber im Jahre 1791 einer Einladung des Fürsten Potemkin nach Sassy, von wo ihn sein Weg im folgenden Jahre weiter nach Petersburg führte. Hier malte er das Bildnis der Kaiserin Katharina II., welches deren Beifall in so hohem Grade fand, daß sie ihm dafür eine Belohnung von 12 000 Rubel gewährte und ihm außerdem für die Zeit seines Aufenthaltes in Petersburg ein jährliches Quartiergeld von 1000 Rubel anweisen ließ. — Im Jahre 1798 nach Wien zurückgekehrt, wurde er hier vom Kaiser geadelt. Er hat dann noch bis zu seinem im Jahre 1830 erfolgten Tode in Wien gewirkt und auch als Historienmaler große Anerkennung gefunden. Sein sechsjähriger Aufenthalt in Petersburg, durch den er Ruhm und Vermögen erworben hatte, sind ihm bis an sein Lebensende in dankbarer Erinnerung geblieben. — Auch seine Söhne Johann Baptista und Franz Lampi haben sich als Maler einen geachteten Namen erworben.²⁾

¹⁾ s. v. Wurzbach, Biographisches Lexikon des Kaisertums Oesterreich B. 14, S. 57 ff.

²⁾ Nach der bei der Schloßverwaltung in Jever erhaltenen mündlichen Überlieferung, welche auch in die Gemeindebeschreibung, S. 473, übergegangen



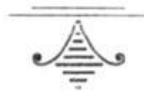
II. Das Ritterhoff'sche Haus und die Hoyer'sche Villa am Everstenholze bei Oldenburg.

Am Luisenplaz zu Charlottenburg, gegenüber dem Königlichen Schlosse, lag noch vor wenigen Jahren, umgeben von einem weiten, großangelegten Park, ein einfaches Landhaus, dessen schön abgemessene und ansprechende Formen dem Beschauer jedoch unwillkürlich auffallen mußten. Die Front des niedrigen Gebäudes war geschmückt durch eine Säulenhalle, über die sich ein kleiner Giebel erhob, und zu dem stilvollen Bauwerk bildeten die hohen Bäume des Parks einen anmutigen Hintergrund. — Den Bewohnern Charlottenburgs war es nicht unbekannt, daß die „von Wartenberg'sche Villa“, — als solche stand das Grundstück im Adreßbuche verzeichnet, — ein Werk des berühmten Oberbaudirektors Schinkel war, der in den Jahren von 1815 bis 1841 die aufblühende preußische Hauptstadt mit ihren schönsten und prächtigsten Kunstbauten geziert hat, und unter dessen Schöpfungen namentlich das alte Museum am Lustgarten, das Schauspielhaus und das Denkmal auf dem Kreuzberge als Leistungen ersten Ranges hervorragen. Allgemein war deshalb das Bedauern, als die so lange in ihrer vornehmen Einfachheit erhalten gebliebene v. Wartenberg'sche Besitzung im Beginne des Jahres 1905 einer Baugesellschaft überantwortet wurde, und schon im folgenden Herbst waren das Haus und die Parkanlagen von der Bildfläche verschwunden, um zunächst einer Bauwüste und sodann einer Reihe von Mietkasernen Platz zu machen. Nicht zum wenigsten aber teilten jenes Bedauern die an der Charlottenburger Hochschule studierenden jungen Oldenburger Architekten, die mit kundigem Blicke ersehen hatten, wie das leider jetzt zerstörte Schinkelsche Bauwerk an dem am Everstenholze gelegenen Ritterhoff'schen Hause ein so ähnliches Gegenbild besaß, daß diese Ähnlichkeit schwerlich auf einem Zufall beruhen konnte. Freilich ganz identisch waren die Formen beider Häuser nicht, in-

ist, soll das dortige Bild von einem „Peter Amel“ gemalt sein. Einen Maler dieses Namens kennt die Kunstgeschichte nicht. Sollte aber das jeversche Bild nicht ein zweites Original, sondern nur eine Kopie sein, so müßte sie jedenfalls von der Hand eines sehr geschickten Künstlers herrühren.



dem sich über dem Säulenportale der v. Wartenberg'schen Villa ein niedriges Obergeschoß erhob, während sich beim Ritterhoff'schen Hause an den Säulengang unmittelbar das Giebelfeld anschließt. — Die von Wartenberg'sche Villa ist nach Ausweis der bei Ernst und Korn in Berlin im Jahre 1866 erschienenen „Sammlung architektonischer Entwürfe von Carl Friedrich Schinkel“ — f. Blatt 36 daselbst — von letzterem im Jahre 1823 für den Bankier Behrend erbaut worden. Dagegen ist aus dem Brandkassen-Register der ehemaligen Hausvoigtei Oldenburg ersichtlich, daß das Ritterhoff'sche Haus zugleich mit dem daneben belegenen, in etwas einfacherem Stile gehaltenen Landhause des Rentiers Heinrich Hoyer im Jahre 1836 für Rechnung des Rats Herrn Conrad Heinrich Hegeler zu Oldenburg erbaut worden ist. Es wäre daher sehr wohl möglich, daß dem Architekten, welcher die Pläne zu diesen Häusern lieferte, die v. Wartenberg'sche Villa, die an so hervorragender Stelle lag und schon deshalb die Blicke der Kunstverständigen von jeher auf sich gezogen hat, zum Muster gedient hätte. Aber auch wenn diese Nachahmung nur eine unbewußte gewesen sein sollte, so haben wir Oldenburger doch alle Ursache, uns der Tatsache zu freuen, daß ein Werk Meister Schinkels in freier Nachbildung bei uns erhalten geblieben ist, nachdem man das Original der großstädtischen Bau-Spekulation geopfert hat.



XIII.

Alte Malereien in der Kirche zu Barel.

Von W. Morisse, Maler.

Im Bericht XIII S. 40 habe ich bereits mitgeteilt, daß ich im letzten Sommer in der Kirche zu Barel ein altes Wandbild — die Jungfrau Maria mit dem Christuskinde innerhalb einer mandelförmigen Strahlenglorie — gefunden habe. — Das Bild stammt aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts.

Später fand ich nun im Vierungsgewölbe in dem Gewölbefeld über dem Bogen (Triumphbogen) nach dem Altar zu ein Gemälde, welches die Kreuzigung darstellt. — Dasselbe ist Ende des 15. Jahrhunderts entstanden. Die Figuren sind etwas unter Lebensgröße. — Der Gefreuzigte ist bis auf das helle Leinentuch nackt. — Er neigt das Haupt zur Seite. — Auf seiner rechten Seite steht Maria, auf seiner linken Johannes. Koloristisch ist das Bild von schöner Wirkung. Maria trägt ein rotes Obergewand mit grünen Umschlägen, dazu ein gelbes Untergewand. Johannes dagegen ein grünes Obergewand mit gelben Umschlägen, neben einem violett-roten Untergewand.

Neben der Kreuzigungsgruppe fanden sich Reste interessanter gotischer Blumenornamente. Einige Wochen später legte ich dann im Chorgewölbe (Gewölbe über dem Altar) die große Darstellung „Christus als Weltrichter“ frei.

An sich schon ist das Bild ein seltenes und schönes Beispiel mittelalterlicher Kunst, aber es hat besonders dadurch eine außergewöhnliche Bedeutung, als der Stifter desselben, Graf Gerd von Oldenburg (1430—1500) mit dargestellt ist. Es muß nach 1477,

